

Audio-Serie „Lebendige Bibel – Lebendiger Glaube“

Thema: Ruth – Zuflucht unter Gottes Flügeln

Autor: Daniel Schulte

ab 19. Mai 2020

Montag

Es gibt viele gute Gründe, sich diese Woche die berührende und vielsagende Geschichte der Ruth aus dem AT zu gönnen.

Wir alle lieben Geschichten, weil wir uns in ihnen wiederfinden.

Und weil sie auf packende Weise Wahrheiten vermitteln.

Umso besser, wenn es sich um wahre Begebenheiten handelt wie diese.

Unsere Geschichte für diese Woche passt zum aktuellen Pfingstfest, weil sie zur Zeit der Frühjahrsernte spielt – beginnend mit der Gerstenernte rund ums Pessachfest bis zum Abschluss der Weizenernte, mit dem sich das Pfingstfest verbindet.

Aber mehr als das – diese Geschichte ist höchstaktuell und greift Themen auf, die wir alle kennen.

Dieses Drama in vier kurzen Akten ist zunächst eine Migrationsgeschichte, die davon erzählt, wie Heimat verloren und dann wieder neu gewonnen wird.

Außerdem eine Frauengeschichte. Der Schicksalsbericht zweier Frauen, in dem die Männer zunächst dadurch auffallen, dass sie sich verabschieden. Und doch begegnen wir mit ihnen am Ende einem Mann, der zum Inbegriff der Geborgenheit wird.

Das erste Kapitel setzt eine tragische Klammer und damit den Doppelpunkt zu Beginn der Story: alles beginnt, als die Welt für Naomi und ihre Familie noch völlig in Ordnung war. Und das Kapitel mündet mit einer Frau, die alles verloren hat, was ihr lieb war – die Heimat, den Mann und ihre beiden Söhne. Und damit alle Lebensfreude und jegliche Perspektive.

Dabei hatte alles wie gesagt so gut begonnen.

Gemeinsam mit ihrem Mann lebte Naomi in einem wunderschönen Land und in einer Stadt, die für ihren Wohlstand bekannt war. Die Stadt trug in ihrer Sprache den Namen „Brothaus“ – da war für das tägliche Brot gesorgt, und für viel mehr. Wir kennen diese Stadt als Bethlehem.

Naomi lebte ein ausgefülltes Leben, war verheiratet und schenkte ihrem Mann zwei Söhne – was ihr in ihrer Kultur nicht nur besondere Anerkennung bescherte, sondern auch gute Zukunftsaussichten. Ihre Söhne würden sie im Alter versorgen.

Zu all dem trug Naomi einen bemerkenswerten Namen: Die Schöne, die Liebliche!
Auch das noch: Eine Frau, die als Schönheit bekannt war.
Kein Wunder, dass für sie das Leben in Ordnung schien.
Und dass ihr auch der Glaube an Gott wohl eher leicht fiel.
Wie passend, dass sie einen Mann geheiratet hatte, dessen Name zugleich ein frommes Bekenntnis war: „Mein Gott ist König“!

Doch dann ändert sich alles – und für die die schöne Naomi beginnt eine Serie von Schicksalsschlägen, die sich keiner wünscht oder sucht.

Die wirtschaftliche Lage verschlechtert sich drastisch, das tägliche Brot wird alles andere als selbstverständlich.

Die Namen, die das Ehepaar ihren beiden Söhnen gaben, lassen schon aufhorchen: „Schwächlich“ und „Hinfällig“ wurden sie auf Hebräisch genannt. Ob sie krank zur Welt kamen? Oder einfach von schlechter Ernährung geschwächt, die ggf. auf die Hungersnot zurückzuführen war, die sich im Land breit machte?

Jedenfalls erzählt uns die Bibel sehr bald, dass Naomi und ihre Familie sich entschieden, ihre geliebte Heimat als Wirtschaftsflüchtlinge zu verlassen, um anderswo ihr Glück zu versuchen. Ein sehr aktuelles Schicksal.

Nach beschwerlicher Reise kommen sie im Nachbarland Moab an, wo sie versuchen, sich eine Existenz aufzubauen. Wir erfahren nicht viel – nur, dass die beiden Söhne sich je mit einer Frau aus der neuen Heimat verheirateten. Allerdings bleiben diese Ehen kinderlos – was keine guten Aussichten versprach.

Und dann schlug nach 10 Jahren das Schicksal nochmals umso härter zu: zunächst stirbt Naomis Mann und kurz darauf auch ihre beiden Söhne.

Kein Wunder, dass Naomi ihren Namen ändert von der „Lieblichen“ in „Mara“ – die Verbitterte.

Wie sollte sie je wieder zurück ins Leben finden?

Wie würde Gott sich in ihrem Leben als liebevoller Fürsorger erweisen?

Hier kommt Ruth ins Spiel – ihr Name bedeutet „Freundschaft“... und damit geht es morgen weiter.

Heute soll uns aber perspektivisch schon gelten: „Das geknickte Rohr wird Gott nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslösch.“. Gerade in Situationen wie diesen läuft Gottes Güte zur Bestform auf und überrascht uns mitunter, in sie Hand und Fuß bekommt und sich selbst von unserer depressiven Stimmung nicht zurückweisen lässt...

Bis zur morgigen Fortsetzung wünsche ich einen bewussten Tag mit Gott – wie immer es uns heute geht!

Dienstag

Naomi hatte alles verloren, was ihr lieb war:

- ihre vertraute Heimat mit Haus und Ländereien und mit allen Nachbarn und Freunden;
- dann ihren Mann, ihre Kinder – und damit jegliche Grundversorgung und Zukunftsperspektive.
- Nach all dem kann man es ihr kaum übelnehmen, dass sie auch ihr Gottvertrauen verliert. Es ist, als sei mit ihrem Mann auch das fromme Bekenntnis zu Gott gestorben

Am Ende des ersten Kapitels dieser biblischen Geschichte finden wir eine Frau vor, die alles verloren hatte.

Das schlimmste aber ist, dass sie nicht nur Opfer ihres Schicksals wurde, sondern auch Opfer ihrer eigenen Bitterkeit.

Sie verweigert sich am Ende ihrem eigenen Namen und nennt sich nicht mehr Naomi – die Schöne – sondern MARA, die „Verbitterte“

Eine arme Seele, zutiefst enttäuscht vom Leben und von Gott.

So kehrt sie schließlich vereinsamt, in Trauer und frustriert in ihre alte Heimat zurück. Ohne jegliche Hoffnungen, blind für alles, was sich ihr noch auf tun würde oder könnte...

Was ich aber so ermutigend finde ist, dass die Geschichte gerade erst begonnen hat. Völlig entgegen dem, was Naomi erwartet oder erhofft, setzt sich die Geschichte fort – und zwar hoffnungsvoll.

Da wo sie an ihr eigenes Ende gekommen ist, meldet sich ein neuer Anfang. Die Krise wird zur Chance!

Das wird am Ende des ersten Kapitels auf literarische Weise so schön angedeutet, denn da lesen wir: „Es war aber Frühling und Erntezeit“. Mit dem Frühling verbindet sich Aufbruch und Neuanfang. Mit der Erntezeit verbindet sich die Hoffnung auf Nahrung und ausreichende Grundversorgung.

Naomi, es geht weiter!

Und das nicht nur, weil der Frühling naht, sondern weil du nicht allein bist: und damit kommen wir zu einem ersten Schlüsselmoment der Geschichte.

So verbittert, verarmt und verzweifelt Naomi in ihre alte Heimat zurückkehrt – sie kommt in Begleitung. Auch das wird fast nebenbei am Ende des ersten Kapitels erwähnt.

Die Frage ist ja: wie schafft es Gott, mit Naomi neu anzufangen? Wie sorgt Gott dafür, dass sie zu einer neuen Erfahrung von Geborgenheit kommt und ihre Verzweiflung und Verbitterung überwindet?

Wodurch beweist Gott ihr, dass er tatsächlich „den zerbrochenen Halm nicht abreißt und den glimmenden Docht nicht auslöscht“? (Mt. 12,20)

Wie beweist Gott der Naomi, dass er ihr gerade in ihrer Zerbrochenheit liebevoll begegnet und sie in seine Zukunft mit ihr führt?

Die Antwort ist schlicht und doch sehr vielsagend: Naomi bekommt eine Ruth geschenkt.

Eine Freundin – denn das ist die Bedeutung von Ruth, die namensgebend wird für das biblische Buch. Ruth bedeutet „Freundschaft“ und genau das ist es, was Naomi völlig unerwartet geschenkt bekommt.

Eine hartnäckige Freundin, die sich nicht abwimmeln lässt – so unausstehlich Naomi auch in ihrer Trauer und Bitterkeit war.

- Eine verbindliche Freundin, die völlig selbstlos zu Naomi steht und ihr glaubhaft vermittelt, dass sie sich voll und ganz auf sie verlassen kann.
- Eine Freundin, die nicht von ihrer Seite weicht und ihr Dinge abnimmt, zu denen sie selbst gerade nicht in der Lage war.

Ruth übernimmt praktische Aufgaben für Naomi, wird ihr verlängerter Arm. Wird für sie das, was Naomi mit ihrem Mann und ihren Söhnen verloren hatte.

Liebe Naomi – was wär aus dir geworden ohne Ruth...

Man will sagen: Gott sei Dank für diese selbstlose Freundin.

Mehr will und kann Gott ihr gerade nicht sagen – als wortlose Geste seiner Fürsorge schenkt er Naomi eine Ruth.

In diesem Sinne zwei Impulse für den heutigen Tag:

1. Für welche besonderen Freundschaften in meinem Leben will ich Gott danken?
2. Wem will Gott sich heute durch meine handfeste Begleitung verschenken – wer braucht meine Hilfe und damit einen göttlichen Hoffnungsstrahl?

Auf unsere Fortsetzung morgen freue ich mich!

Mittwoch

Ruth ist echt ein Phänomen. Sie hätte sich selbst in ihre Opferrolle verkriechen können – auch sie war verwitwet, denn ihr Mann war einer der verstorbenen Söhne der Naomi gewesen. Nur dass es sie viel früher als Naomi getroffen hatte – Ruth hatte nicht einmal Kinder von ihrem Mann. Als junge Witwe war sie ebenfalls völlig auf sich selbst gestellt.

Aber sie reiht ihre eigenen Bedürfnisse ganz hinten an – auch die Suche nach einem Ehemann.

Ruth ist ein Geheimnis – woher kommt diese Frau? Wir wissen kaum etwas über sie – für mich lässt sie sich nur als Geschenk des Himmels erklären.

Ruth kehrt mit ihrer Schwiegermutter heim und dient ihr als Ausländerin in einem für sie fremden Land. Eine junge Migrantin mit einer wunderschönen Herzenshaltung.

Und so nimmt die Geschichte ihren Lauf.

Ebenso wie Gottes liebevolle Fürsorge und Führung.

Interessant: Zu Beginn des zweiten Kapitels dieser Geschichte meldet sich ein kurzer Hinweis auf einen Mann. „Es war aber ein Mann...“ so lesen wir weiter. Nachdem bisher die Männer alle durch Abwesenheit glänzten, eine richtig gute Nachricht: „Es war aber ein Mann...“

Und nicht irgendeiner: Sein Name lässt sich tatsächlich mit „flotter Kerl“ übersetzen. Reich und einflussreich, ein lokaler Arbeitgeber und wohlangesehener Bürger der Stadt, der die Hungersnot offenbar gut überstanden hatte. Ein Mann also, von dem man sich Hilfe erhoffen konnte. Mehr noch: er stand als Verwandter der Naomi sogar in einer gewissen Sorgepflicht für Naomi. Von dem durfte sich Naomi wirklich Hilfe erwarten – das hatte Gott durch Mose so geordnet. Aus Ausdruck seiner Fürsorge für die verarmten und bedürftigen Menschen.

Leider aber ist Naomi gerade nicht in der Lage zu sehen, was ihr zusteht. Man könnte sagen: Die Tränen haben ihr die Augen dafür verschleiert, sie ist noch zu sehr von ihrer Trauer und Verzweiflung gefangen, dass sie weder sehen kann, welche Rolle Boas für sie spielen könnte – denn so heißt der Mann – oder auch, wie Gott für solche Situationen vorgesorgt hat.

Der Mann wird kurz erwähnt – wie so ein PopUp-Fenster, die Gute Nachricht sagt kurz Hallo, wie ein Gruß aus der Zukunft – und dann verschwindet er wieder.

Keine Sorge – wir begegnen ihm nachher wieder – denn zu ihm hin führt die ganze Geschichte. Boas ist der ultimative Ausdruck der Fürsorge Gottes in dieser Geschichte – aber so schnell geht das nun mal nicht.

Vorerst bleibt die Geschichte bei Ruth. Denn ihre Funktion wird es sein, für Naomi den Weg zum Boas zu ebnet. Nur, dass sie selbst och nichts weiß von ihrem Glück und von dieser Aufgabe.

Sie will zunächst einfach nur helfen. Und selbst was tun – um sich und ihre Schwiegermutter zu versorgen.

Und so sagt sie ihr: „Mama, ich gehe raus – ich gehe aufs Feld und lese Ähren auf“. Offenbar hatte sie ihre Hausaufgaben gemacht und gelernt, dass dies in ihrer neuen Heimat eine Möglichkeit war für bedürftige Ausländer oder verarme Einheimische.

Ruth packt an, tut das nächstliegende und kommt auf ein Feld.

Und sie kommt just aufs richtige Feld.

Wir lesen: „Es traf sich aber, dass das Feld, zu dem Ruth ging, dem Boas gehörte“.

Der Boas, zu dem die Geschichte hinführt und auch führen musste.

Der Boas, der für sie zuständig war.

Der Boas, der uns zu Beginn des Kapitels schon kurz vorgestellt wurde.

Aber eben nur uns als Lesern – für die Ruth damals war das nicht bekannt.

Sie ging einfach und erlebte dann, dass der Zufall sie richtig führt.

Der Zufall? Eher eine Fügung Gottes. Ein Zufall in dem Sinne, dass es ihr von Gott zufiel. Hinter den Kulissen zieht Gott liebevoll seine Fäden!

Diese Kunst versteht Gott bis heute – und verdient deshalb auch heute unser Vertrauen – wie immer sich unser Alltag heute gestaltet – ER ist dabei!

Auf unsere Fortsetzung morgen freue ich mich.

Donnerstag

Kapitel 2 unserer Geschichte erzählt von Ruths erstem Arbeitstag auf dem Feld des Boas´. Sie fällt auf – wohl auch durch ihre Schönheit, besonders aber durch ihren Arbeitseifer und ihr freundliches Wesen. Eine vorbildliche Migrantin!

Gleich am ersten Tag begegnet sie Boas. Er kommt als Arbeitgeber, um nach dem Rechten zu schauen. Und es wird bald deutlich, dass man es auch bei ihm mit einem ganz besonderen Charakter zu tun hat.

Er nimmt Ruth unter allen Arbeitern als Neue wahr. Spricht sie an und erkundigt sich nach ihr. Nur um ihr dann zu sagen, dass ihr guter Ruf ihn längst erreicht hat – ihre selbstlose Hilfe für ihre Schwiegermutter Naomi war offenbar Stadtgespräch gewesen.

In ihrem Gespräch auf dem Feld sagt Boas etwas sehr Bemerkenswertes zu Ruth:

*„Der Herr vergelte dir deine selbstlose Liebe und dein Lohn bei ihm möge groß sein – bei dem **Gott, zu dem du gekommen bist, dass du unter seinen Flügeln Zuflucht findest**“ (2,13).*

Boas weist über sich hinaus und sieht nicht sich selbst als letzte Instanz der Fürsorge – er verweist auf Gott. Und auf den Schutz, den Ruth bei Gott findet.

Ein wunderschönes Bildwort: „dass du unter den Schatten seiner Flügel Zuflucht findest“. Zuflucht ist ein altes Wort für Geborgenheit – ein Gut, das heute vielen Menschen fehlt.

Wer sich zu Gott flüchtet, der findet Zukunft und Zuversicht.

Das ist es, was Boas der Ruth wünscht.

Wunderschön.

Wie aber wird Gott das tun?

Wie drückt er seine Fürsorge der Ruth gegenüber aus?

Die Antwort ist: durch Boas.

Boas wird für Ruth das, was Ruth für Naomi geworden war.

Gott begegnet uns durch andere Menschen.

Menschen geben der Fürsorge Gottes in unserem Leben Hand und Fuß!

Und Boas entzieht sich dieser Aufgabe nicht. Uns wird erzählt, wie er Ruth auf seinem Feld schützt vor Kollegen, die ihr möglicherweise zu nahekommen könnten; wie er sie zuvorkommend behandelt, ihr einen besonderen Platz beim Mittagstisch zuordnet – gleich neben ihm. Er bezahlt ihr mehr, als ausgemacht war und schickt sie abends überreich beschenkt und überglücklich nach Hause.

Diese Begegnung mit Boas auf seinem Feld wird zur nächsten Schlüsselerfahrung der Geschichte. Für Ruth – aber eben nicht nur. Denn sie ist ja Naomis Freundin – und teilt alles mit ihr.

So kommt sie abends heim und präsentiert ihrer Schwiegermutter freudestrahlend, was ihr dieser Tag an Ernte eingebracht hat.

Naomi kann ihr Glück nicht fassen.

Aller Erwartung zum Trotz scheint es das Leben doch noch gut zu meinen mit ihr.

Sie atmet Hoffnungsluft und erkundigt sich, wem sie das verdanken.

Und so berichtet Ruth ihr ausführlich von der Begegnung mit Boas.

Während Ruth erzählt, hellt sich Naomis Stimmung weiter merklich auf und sie sagt ihr ganz aufgeregt: Boas, natürlich – den kenne ich doch. Das ist unser Verwandter, das ist eine Schlüsselperson für uns.

Ruth muss sehr überrascht gewesen sein, was ihre Schwiegermutter plötzlich so alles weiß – das hätte sie ihr theoretisch schon früher sagen können, aber dazu war sie aufgrund ihrer Stimmung nicht in der Lage gewesen.

Nun aber beginnt sie sich wieder zu erinnern und klar zu sehen.

Mehr noch: Naomi weiß sogar, wem sie all das wirklich zu verdanken hat – ihr Glaube meldet sich zurück. Sie sagt zur Ruth:

„Gott hat uns in seiner Barmherzigkeit nicht vergessen.“ (2,20)

Hier ist etwas passiert im Leben der Naomi.

Ihre hartnäckige und handfeste Freundin Ruth wurde zur Wegbereiterin der Begegnung mit dem, der wirklich helfen kann: Boas.

Die Freundschaft der Ruth diente dazu, dass sich für Naomi mit Boas das Gottvertrauen zurückmeldet.

Gott hat mich nicht vergessen.

Mit dieser guten Nachricht im Herzen wünsche ich heute einen guten Tag unter Gottes handfester Güte!

Freitag

Naomi strahlt eine neue Lebensfreude aus.

Ruth sei Dank! Boas sei Dank! Gott sei Dank!

Tja, aber obwohl die Lebensgeister wieder zurück waren und das tägliche Brot vorerst gesichert schien, hatten sich für Naomi und Ruth noch nicht alle Probleme gelöst.

Sie waren noch immer ohne Kinder bzw. Enkelkinder. Und damit ohne Absicherung für die Zukunft.

Gott hatte sie für HEUTE versorgt – aber würde er auch für MORGEN sorgen können?

Spannend zu sehen, dass es nun ausgerechnet Naomi ist, die genau das nicht mehr bezweifelt. Vielmehr ergreift sie nun die Initiative und wird ganz die Schwiegermutter, die genau weiß, was zu tun ist: ☺

Liebe Ruth, mein einziger Weg, jemals Erben zu bekommen, geht über dich und dass du mir Enkelkinder schenkst. Dafür brauchst du einen Mann.

Und es kommt nur einer in Frage: Boas!

Ja ich weiß, das klingt verrückt – dich als arme Ausländerin mit einem unserer besten Männer verheiraten zu wollen.

Aber sollte bei Gott etwas unmöglich sein? Er hat uns HEUTE versorgt, soll er nicht auch eine Lösung für MORGEN haben?

Sollte man von Gott nicht das Beste erwarten dürfen?

Um eine lange Geschichte kurz zu machen:

Naomi fädelt ein, dass Ruth bei Boas vorspricht und ihn bittet, eine Eheschließung mit ihr zu prüfen.

Sie bittet ihn darum, seine Fürsorge zu erweitern und diese nicht nur als Arbeitgeber sondern auch als Vater ihrer Kinder zu übernehmen.

Sie gesteht ihm ihre Sehnsucht nach Geborgenheit und Zugehörigkeit.

Hier geht es allerdings nicht so sehr um Romantik, sondern um Existenzsicherung.

Und um die Wiedererstellung ihrer Würde – denn es galt als Schande, ohne Kinder zu leben und zu sterben.

Es ging darum, handfeste Zukunftsperspektive zu bekommen.

Was für ein kühnes Unterfangen! Wobei das bei Ruth nicht so sehr überrascht – vielmehr aber die Tatsache, dass Naomi dahintersteckt.

Offenbar sind nicht nur Naomis Lebensgeister zurückgekehrt, sondern auch ihr Glaube. Allerdings in ganz neuer Form. Viel echter, viel tiefer, viel mutiger!

Und Boas wäre nicht Boas gewesen, wenn er die Bitte abgelehnt hätte.

Er zögert nicht und lässt sich nicht lange bitten.

Gleich am nächsten Tag klärt er das rechtlich ab und macht das Aufgebot.

Ruth und Boas heiraten.

Die Geschichte schließt damit, dass Ruth tatsächlich schwanger wird und einen Sohn zur Welt bringt. Zu unserer Überraschung setzen sie als Eltern gleich nach der Geburt ein Zeichen und legen ihren kleinen Sohn seiner Oma Naomi auf den Arm und sagen ihr damit: Dies ist eigentlich dein Sohn.

Gott hat dich nicht vergessen Naomi. Hier dein Enkel.

Die zeichenhafte Botschaft des Ganzen wird auch von den Nachbarn und Freunden wahrgenommen. Sie legen noch einen drauf, indem sie zur Naomi sagen: „Deine Schwiegertochter hat ihn dir geboren und du sollst wissen: du hast zwar deine beiden Söhne verloren, aber dafür eine Ruth gewonnen, deren Liebe für dich so wertvoll geworden ist wie sieben eigene Söhne.“ (3,15)

Eine ebenso dramatische wie zarte Geschichte, die vom Leiden ebenso erzählt wie vom Lieben. Mit dem Happy End verbindet sich ein regelrechtes „Evangelium“ – eine Botschaft, die nicht zuletzt bei Jesus münden lässt.

Als Bonus setzen wir diese Wochenserie mit einem sechsten Beitrag fort und gönnen uns morgen am Samstag nicht nur das Ende sondern auch die Moral von der Geschichte.

Bis dahin wünsche ich einen guten Wochenabschluss!

Samstag

Am Ende hält Naomi ihren Enkel auf dem Arm. Eine wunderschöne Szene, die Bände erzählt...

Übrigens sollten noch weitere Kinder folgen – Gott lässt Naomi am Ende ihres Lebens staunen über das Ausmaß seiner Freundlichkeit und Gnade.

Allem Leiden zum Trotz – und erst recht!

Ja, Naomi hatte alles verloren und ihre Trauer war echt, berechtigt und schwer. Sie war Opfer ihres Schicksals geworden – viel schlimmer aber, auch Opfer ihrer Bitterkeit und ihres Zweifels.

Doch Gott hat sie nicht im Stich gelassen. Viel mehr, hat er sie ernst genommen und ihr auf liebevolle Weise zunächst eine Freundin geschenkt und dann einen Boas, einen wirklichen Löser ihrer Probleme.

Gott redet die Not nicht klein – aber er kann die Krisen unseres Lebens in Chancen verwandeln, er kann die schweren Erfahrungen im Rückblick manchmal gar so aussehen lassen, als hätte es so kommen müssen. Er lässt uns in Problemen nicht allein, auch wenn es oft so scheint. Er lässt uns vielmehr mittendrin reifen.

Die Frage ist, ob uns Probleme „better oder bitter“ machen.

Gott will immer, dass uns die Nöte des Lebens zum Besseren dienen und dass sie uns nicht bitter machen.

Hier trägt sie also nun ihren kleinen Enkel auf dem Arm.

Und die Nachbarn kommen und – wie es in ihrer Kultur durchaus üblich war – geben dem kleinen Strahlemann seinen Namen: „OBED“. Die Bedeutung war bewusst gewählt: „Diener Gottes“.

Mit Naomis Mann Elimelech war ja damals auch dessen Bekenntnis gestorben: „Mein Gott ist König.“ Damals musste sich Naomi fühlen, als hätte Gott entweder die Kontrolle verloren oder sich gegen sie gewendet.

Die Namensgebung seines Enkelsohnes klingt nun wie eine bewusste Rückführung zu dem Bekenntnis des Elimelechs und wie eine Antwort darauf: „JA, Gott ist König – sein Name werde geheiligt, sein Reich komme und sein Wille geschehe“.

Und sein Wille ist Gnade! Sein Wille ist, dass uns geholfen wird. Sein Wille ist es, dass wir Heilung erleben von unserer Bitterkeit, dass wir einen neuen Anfang wagen, uns helfen lassen! Ja, mein Gott ist König. Und ihm soll alles dienen!“

OBED – Diener Gottes.

Obed verkörpert eine Botschaft.

Obed erinnert daran, dass Gott sich den Nöten unseres Lebens nicht entzieht, sondern dass er aus den Nöten heraus etwas Gutes werden lassen kann.

Obed erinnert daran, dass wir wie die Naomi unseren Glauben wiederfinden dürfen – aller Not zum Trotz.

Weil Gott ein König ist, der seine Herrschaft nicht gegen uns einsetzt, sondern für uns!

Weil Gott ein König ist, der dafür sorgen kann, dass die Nöte und Schmerzen unseres Lebens dazu dienen, dass wir nicht bitter sondern better werden.

Wie Paulus viel später schreibt: „Wir wissen, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zu besten dienen!“ (Rö 8,28)

Am Ende dieser Geschichte bleiben persönliche Fragen für uns:

Möchte ich Opfer meiner Bitterkeit und Verzweiflung bleiben oder mir helfen lassen?

Welche Freunde hat Gott mir zur Seite gestellt, die mich durch schwere Zeiten begleitet haben?

Habe ich verstanden, dass der Mann, von dem wir uns Hilfe erwarten können, nicht Boas heißt, sondern Jesus? Dass dieser Boas von damals zu einem wunderschönen Bild wird für unseren Jesus – den Mann, durch den uns Gottes Güte und Freundlichkeit begegnet?

Die Geschichte will zu Jesus führen – denn sie mündet bei König David, dem Vorfahren Jesu. Die Geschichte fügt sich also in die lange Vorgeschichte unseres Erlösers und will nicht zuletzt prophetisch auf Jesus hin verstanden werden.

Unser Boas ist der Jesus, der uns zuruft: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken... und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen!“ (Mt. 11,28-29)

Dieser Jesus wäre nicht Jesus, wenn er unsere Bitte abschlagen würde, uns unter Gottes Fittiche zu nehmen, sich mit uns zu verbinden für Zeit und Ewigkeit. Seine Liebe zu uns hat Jesus sich alles kosten lassen – als er am Kreuz für uns zahlte.

Boas nahm Anteil an ihrer Not und ihrem Mangel. Dadurch konnten sie Anteil nehmen an seinem Überfluss und seiner Güte.

So auch das Geheimnis unseres christlichen Glaubens – bei Jesus erleben wir den großen Tausch. Alles was mein ist – gerade auch an Schuld und Problemen – übernimmt Jesus. Alles was sein ist – und ich von mir aus nie hätte – bekomme ich mit ihm!

Möge die vielfältige Botschaft dieser berührenden Geschichte uns noch lange begleiten und auf unserem Weg des Glaubens bestärken!

So spannend und so praktisch kann die Bibel sein!

Gott sei Dank!

Woche 2 (Nachklänge & Vertiefungen)

Montag

Die Geschichte von Naomi, Ruth und Boas aus der letzten Woche ist so reichhaltig, dass wir uns in diesen Tagen einige Nachklänge und Vertiefungen gönnen wollen.

Zunächst mal klingt heute für mich das Schicksal der Naomi nach und erinnert mich an viele ähnliche Lebensgeschichten.

So wie Naomi ihre geliebte Heimat verlor, so ging es unzähligen Flüchtlinge quer durch die Menschheitsgeschichte und auch durch die Bibel übrigens. Die Erzählungen der Heiligen Schrift sind voll von Migrationsgeschichten – nicht zuletzt Jesus selbst wurde schon kurz nach seiner Geburt zu seinem politisch Vertriebenen.

Das macht Mut – denn Gott hat offenbar immer schon Flüchtlinge besonders im Blick und durch sie seine Liebe in alle Welt verbreitet.

Aber die Bibel redet nichts schön – das Flüchtlingsdrama bleibt ein Drama! Denn niemand verlässt die geliebte Heimat gern und freiwillig. Und keiner, der diesen Weg wählt, bleibt ohne Wunden und Narben.

Ich denke an so viele Flüchtlinge um uns herum, die bei uns Zuflucht suchen vor Krieg, Hunger und Verfolgung. Und zur Trauer um die verlorene Heimat kommen andere Traumata hinzu – auch weil die Reise für viele durch extreme Gefahren führte und man unterwegs in Wüste und Wasser viele Weggefährten sterben sah. Von den schwierigen Verhältnissen hier bei uns mal abgesehen – bei aller materiellen Versorgung. Aber Einsamkeit, Wartezeiten, Arbeitslosigkeit und mitunter würdelose Unterbringung kann man nun mal mit Geld nicht so einfach wettmachen.

Wenn wir jedoch über Einsamkeit und Verlusterfahrungen reden, so beschränken sich diese nicht auf Flüchtlinge.

Einsamkeit ist ein ebenso allgegenwärtiges wie auch verdrängtes Schicksal in unserer westlichen Gesellschaft. Und die Corona-Krise hat dies für viele noch massiv verstärkt bzw. ans Licht gebracht. Eine Krankenschwester hier in Italien berichtete mir kürzlich davon, wie viele Menschen sie in diesen Wochen des Lockdowns hat einsam sterben sehen. Mitunter durften weder Angehörige noch Seelsorger zu ihnen. Noch schlimmer ist es, wenn gar keine Angehörigen da sind, mit denen man rechnen könnte.

Einsamkeit ist ein hochaktuelles Leiden und Naomi wusste schon damals ein Lied davon zu singen. Auch weil sie zusätzlich den Mann und ihre Söhne verlor und am Ende alleine aus der Familie übrigblieb.

Verlust hat viele Gesichter und trifft uns mitunter völlig unerwartet. Ich denke an den jungen Ehemann, dem seine Frau plötzlich eröffnet, dass sie einen anderen hat und ihn verlässt. Oder an viele Arbeitslose, die nicht nur das sichere Einkommen betrauern sondern auch den Verlust von Ansehen und Würde, die uns ein guter Job bieten.

All das klingt für mich nach, wenn ich an Naomi denke.

Und doch lässt sich das Schicksal der Naomi nicht vom Geschenk ihrer Ruth trennen.

Denn Ruth bedeutet übersetzt nicht nur „Freundschaft“, sie verkörpert auch genau das, was Menschen in ihrer Einsamkeit und ihren Trauerprozessen brauchen: eine Freundin oder einen Freund.

Freunde, die sich zu einem stellen, gerade in der Not. Freunde, die vielleicht selber nur begrenzte Ressourcen haben, dafür aber offene Ohren und ein offenes Herz! Freunde, die einfach da sind – allen Launen zum Trotz, die sie bei den von Einsamkeit und Trauer geplagten Menschen mitunter vorfinden.

So ein Freund tut einem mitunter wohler als manch Angehöriger, wie das Sprüchebuch weiß: „Es gibt Allernächste, die bringen ins Verderben, und es gibt Freunde, die hängen fester an als ein Bruder.“ Spr. 18,24

So ein Freund kann sogar 7 Söhne wettmachen, wie die Nachbarn der Naomi es am Ende der Ruth bescheinigen.

Oder auch einen Ehepartner.

Nicht umsonst klingt die Verbindlichkeitserklärung der Ruth ihrer Schwiegermutter gegenüber in Kapitel 1,16-17 wie ein Eheversprechen: „Dein Schicksal soll meines sein, dein Volk mein Volk, dein Gott mein Gott... bis dass der Tod uns scheidet!“.

Glücklich die Ehe, in der man solche Freundschaft pflegt.

Und glücklich jeder Mensch, der so eine Freundschaft erlebt auch ohne Ehe.

Nicht zuletzt erinnert die Freundschaft der Ruth an die höchste aller Freundschaften, mit der wir rechnen dürfen, wie es ein altes Kirchenlied besingt:

*„Welch ein Freund ist unser Jesus...
Sind mit Sorgen wir beladen, sei es frühe oder spät,
hilft uns sicher unser Jesus, fliehn zu Ihm wir im Gebet.“*

Dienstag

Noch immer klingt für mich das tragische Schicksal der Naomi nach.

Obwohl für sie alles so vielversprechend begonnen hatte führte eine Serie von unerwarteten persönlichen Schicksalsschlägen zu einem vorläufig bitteren Ende – im wahrsten Sinne des Wortes.

Ja, Opfer ihres Schicksals zu werden ist eine Sache. Als Opfer ihrer Verbitterung zu enden, ist nochmal etwas anderes.

Ihre Namensänderung sagt alles, als sie vergrämt und gebrochen in ihre Heimat zurückkehrt: „Nennt mich nicht mehr Naomi, die Liebliche, sondern nennt mich Mara, die Bittere!“

Wer kann es ihr verdenken!

Umso schöner und erstaunlicher, wie Gott sie gerade dort mit einer Ruth beschenkt und ihr dadurch den Weg in eine neue Zukunft bereitet – bis hin zum Boas, durch den ihr die Barmherzigkeit Gottes begegnet.

Heute lade ich ergänzend aus diesem ersten Akt der Story heraus zu einem vertiefenden Exkurs ein. Denn die Zusammenhänge der Heiligen Schrift sind nicht zufällig und eröffnet wunderbare Botschaften.

Ob Mara bei ihrem Namenswechsel an die Geschichte dachte, die uns im 15. Kapitel des Exodusbuches berichtet wird? Denn hier ist von Mara als einem bestimmten Ort die Rede. Eine Oase mit Wasserquellen. Die erste Station des Volkes Israel unter der Führung des Mose nach ihrem Auszug aus Ägypten.

Mara nannten sie diesen Ort, weil sie feststellten, dass das Wasser ungenießbar war. Total bitter – weshalb man es gleich wieder ausspuckte und auf Hebräisch schrie: „Mara“ – bitter! Bäh...

Ähnlich wie es Naomi zumute war. Zum Spucken. Zum Schreien! Ihr Leben war ungenießbar geworden und ihre Wüstenreise schien hier zu münden.

Zurück zu Mose und dem Volk in Mara – was war zu tun?

Mose weiß keine Lösung und stimmt in das Klagen und Schreien seines Volkes ein – allerdings wendet er sich damit an Gott und verwandelt die Klage in Gebet. Wir lesen: „Er schrie zu dem Herrn“.

Und was tat Gott? „Der Herr zeigte ihm ein Holz, das warf Mose ins Wasser und es wurde süß!“

So wie Jesus später aus Wasser Wein machte bei seinem ersten Wunder, so verwandelt Gott hier das bittere in süßes Wasser und rettet damit unzählige

Leben! Süßes Wasser – kein Wein aber ein Genuss, ein Geschmack des Lebens und der Hoffnung.

Wir lesen dort weiter, dass Gott als perfekter Pädagoge die Gunst der Stunde nutzte, um seinem Volk eine wichtige moralische und geistliche Lektion zu erteilen. Gott lehrte sie über Gesetz und Gerechtigkeit, heißt es im biblischen Bericht. Nur um damit zu schließen, dass Gott sich den Leuten als „der Herr, euer Arzt“ vorstellte.

Ja, Gott ist der ultimative Arzt und außerdem ein ganzheitlicher Mediziner. Ihm ist an unserem Heil und unserer Heilung gelegen – und zwar an Leib, Seele und Geist. Seine Hilfsmittel sind dabei mitunter sehr unkonventionell. Mitunter schickt er eine Ruth. In diesem Fall war es ein Stück Holz, dass er zur Heilung und Lebensrettung seines Volkes nutzte.

Ich weiß um ein anderes Holz, mit dem Gott sich als der ultimative Heiland und Erlöser dieser Welt erwiesen hat: Ein Holz, mit dem Gott uns auch eine ultimative Lektion in Sachen Gerechtigkeit und Gesetz erteilte.

Das Holz des Kreuzes, an dem Jesus hing.

Ein Holz der ultimativen Verwandlung.

Nicht nur aus der Verbitterung in die neue Lebensfreude.

Auch aus der Schuld in die Vergebung.

Aus dem Unfrieden in die Versöhnung.

Aus dem Tod ins Leben.

Aus der Trauer in die Hoffnung.

Aus der Angst in den Frieden.

Aus der Dunkelheit ans Licht.

Ob Mara ahnte, welche Spur sie uns eröffnete, als sie sich diesen Namen gab? Indem Gott uns jedoch in seinem Wort diese Geschichte der verbitterten Naomi erzählt, will ER uns auf diese Spur bringen.

Auf die Spur zu Gott als unserem Heiland und Heilbringer.

Die Spur zu Jesus, der dieses Heil verkörpert und ermöglicht.

Zu dem Jesus, der an dem wahren Holz für uns den Preis bezahlte, damit wir nicht Opfer unserer Bitterkeit bleiben müssen.

Dank dem Kreuz aus Holz und dem, der daran für mich starb, muss die Bitterkeit nicht das letzte Wort haben.

Gott sei Dank.

Jesus sei Dank!

Mittwoch

Im heutigen Nachklang soll es um Ruth gehen – diese Schlüsselfigur, die der biblischen Geschichte ihren Namen gibt.

Ein Geschenk des Himmels – als Freundin der Naomi und als Ausdruck der Zuwendung und praktischen Hilfe Gottes.

Aber Ruth ist mehr – sie wird für uns zu einer vorbildlichen Migrantin und damit zu einer positiven Botschafterin für die komplexen Herausforderungen rund um Fragen der Integration und Ausländerdebatte.

Während Ruth speziell zum Vorbild für Ausländer wird, wendet sich Boas mit seinem Vorbild speziell an uns, die wir als Einheimische ebenso Verantwortung dafür tragen, dass Integration gelingt und Bedürftigen die Hilfe zukommt, die ihnen zusteht – von Gott her und auch im Blick auf die Würde, die Gott jedem Menschen zuspricht.

In Ruth begegnet uns zunächst eine vorbildliche Ausländerin. Schon ihre Motivation, die eigene Heimat zu verlassen zeugt von Selbstlosigkeit und einer wunderschönen Persönlichkeit – denn sie hatte sich ihrer Schwiegermutter zuliebe für die neue Heimat entschieden.

Hier angekommen, tut sie ihren Teil, um wirklich heimisch zu werden. Sie lebt nicht rückwärtsgewandt und mit ihren Gedanken in Moab sondern ist wirklich ganz hier – mit Hirn, Herz und Hand.

Sie wird initiativ, übernimmt Verantwortung und macht sich nützlich. Sie unterstützt ihre einheimische Schwiegermutter und erarbeitet sich damit schon bald einen guten Ruf – denn ihr Verhalten spricht sich rum und macht es den Menschen leichter, diese neue Fremde zu akzeptieren.

Ruth macht sich aber nicht nur nützlich, sondern auch schlau. Sie informiert sich über ihre Rechte und Pflichten als Ausländerin. Sie macht sich mit den Gesetzen und Traditionen des Landes vertraut und zeigt Respekt vor dem, was hierzulande gilt.

Auf diese Weise erfährt sie von dem Gesetz zur Nachlese während der Ernte. Eine Art Armensteuer, die Bedürftige dazu berechtigte, während der Ernte das aufzulesen, was die Schnitter bei der Getreideeinholung liegen ließen. Somit konnten auch bedürftige Ausländer ihr Existenzminimum sichern.

Eine lokale Wohltätigkeitsverordnung – die Ruth als Recht für sich erkannte – aber zugleich auch als Pflicht – denn diese Existenzsicherung sollte den Bedürftigen nicht zufliegen, sondern von ihnen proaktiv abgeholt bzw. erarbeitet werden.

Wozu sich Ruth gern bereit zeigt, obwohl sie daheim eine depressive, alte Schwiegermutter zu versorgen hat. Ruth macht sich aktiv auf die Suche nach

einem Arbeitsplatz und wird fündig. Schon am ersten Arbeitstag fällt sie positiv auf durch ihre Arbeitshaltung und ihren Eifer.

Ein rundum vorbildliche Ausländerin also, wie man sie sich wünscht. Damit setzt Ruth einen Maßstab für andere Migranten und dient zugleich dazu, die Vorbehalte und Vorurteile vieler Einheimischer charmant zu entkräften. Großartig!

Damit Integration aber gelingt, braucht es nicht nur verantwortliche Migranten sondern auch Gesetze und Arbeitgeber, die ihren Beitrag leisten.

Und hier kommt Boas ins Spiel.

Er wird als Arbeitgeber und als gesellschaftliche Schlüsselfigur zum Vorbild, indem er sozusagen seine Steuern zahlt und seine Schnitter ausdrücklich anweist, genügend liegen zu lassen für die Bedürftigen.

Als er aufs Feld kommt, nimmt er Ruth als Ausländerin wahr, sucht das Gespräch, würdigt ihre Arbeitshaltung ebenso wie ihre Herzenshaltung und bestätigt ihren guten Ruf. Damit setzt er ein öffentliches Zeichen und tut mehr, als von ihm verlangt wird. Er zahlt auch mehr als Mindestlohn und legt bewusst noch etwas drauf.

Boas beweist in all dem aber nicht nur Charakter sondern auch Gottesfurcht. Sein Verhalten als Arbeitgeber und Mensch ist offenbar aus seinem Glauben heraus motiviert. Außerdem bringt er Gott bewusst ins Gespräch als den, dem er sich verantwortlich weiß und dem Ruth die Gesetze für ihre soziale Absicherung verdankt.

Ein rundum aufrichtiger Charakter und vorbildlicher Bürger. In Boas begegnet Ruth einem Einheimischen, dem man seinen Glauben abnimmt und von dem man auf die Güte Gottes schließen konnte. Durch ihn kommt sie selbst zum Glauben an Gott.

Was Ruth letztlich bei Boas antrifft ist die Gastfreundschaft, die Gott in uns bewirken will – weil sie seinem Herzen entspringt. Das Wort, das Paulus später dafür verwendet, um uns Christen an diese Haltung zu erinnern, ist „philoxenia“ – die Liebe zu den Fremden. Das Gegenteil zur Fremdenfeindlichkeit, die heute leider auch unter vermeintlichen Christen grassiert. Tragisch ist, dass viele Migranten dadurch auch auf den Gott schließen, über den man spricht.

Um positiv zu münden: Durch unsere Gastfreundschaft können wir ungemein viel zum Gelingen von Integration beitragen und nicht zuletzt auch für uns selbst gewinnen – wie die Bibel es in Hebräer 13,2 sagt: „Vergesst nicht, gastfreundlich zu sein – will heißen: den Ausländern freundlich zu begegnen – denn dadurch haben schon manche ohne ihr Wissen Engel beherbergt.“

Engel haben viele Gesichter und tragen viele Namen. Mitunter begegnen sie uns in absolut unerwarteter Gestalt!

Ja, auch mit den unzähligen Migranten schenkt Gott uns viele kostbare Schätze. Diese gilt es als solche zu erkennen und zu heben!
Natürlich muss man nicht jeden Engel heiraten – Boas jedoch hat seine Ruth später zur Frau genommen! Auch spannend... und irgendwie amüsant – Gott hat wirklich Sinn für Humor, wie ich finde!

Donnerstag

Ruth und Boas. Diese Beziehung will in besonderer Weise zu uns sprechen. Wie haben inzwischen verstanden, dass es der Geschichte darum geht, Gott zu erleben. Durch Ruth begegnet Gott der Naomi und schenkt dieser verbitterten Seele eine Freundin. Und der Ruth selbst begegnet Gott durch Boas. Und auf diese Beziehung kommt es mir heute und morgen an. Mit Boas begegnet Ruth dem Schutz und der Fürsorge Gottes. Und noch mehr: der Gnade und Liebe Gottes – die sich auch nicht dadurch abhalten lässt, dass ein hoher Preis zu zahlen ist. Aus christlicher Perspektive wird Boas zum Typus für Jesus und das scheint von Gott her tatsächlich so beabsichtigt. Denn in der Geschichte bekommt Boas den Titel „Goel“ – was einen Löser oder Erlöser bezeichnet. Das wird er am Ende sowohl für Ruth als auch für Naomi!

An dem, wie sich die Beziehung zwischen Ruth und Boas gestaltet und entwickelt, erkennen wir wertvolle Wahrheiten über unsere Beziehung zu Jesus.

Wir entdecken, dass Ruth ihrem Boas auf verschiedenen Ebenen begegnet und näherkommt: In Kapitel 2 der Geschichte zunächst auf dem Feld und in Kapitel 3 dann auf der Tenne.

Auf dem Feld sieht sie in Boas die „chen“ Gottes – seine Freundlichkeit und Güte, die sich in äußerer Hilfe ausdrückt, aber auch halbwegs kalkulierbar bleibt. Auf der Tenne sieht sie in ihm Gottes „chesed“ – seine unermessliche Gnade, die alles gibt.

Auf dem Feld begegnet ihr in Boas die Gastfreundschaft Gottes. Aber es herrscht eine respektvolle Distanz zwischen ihm als Arbeitgeber und ihr als ausländische Mitarbeiterin.

Dabei bleibt es bis Kapitel drei, wo sie sich dann in ihrer Beziehung zu Boas auf eine nächste Ebene wagt.

War sie auf dem Feld noch respektvoll per „Sie“ mit ihm gewesen, sucht sie nun die Nähe ihres Dienstherrn. Auf dem Feld konnten alle zuschauen – hier ging es nur um ihn und sie!

Was für uns heute fast verstörend wirkt, galt in der damaligen Kultur als ein akzeptierter Brauch: Ruth besucht ihn des Nachts auf der Tenne, wo er sich zum Schlafen zurückgezogen hatte während der Erntearbeit. Sie legt sich zu seinen

Füßen und zieht in einer symbolischen Geste seine Decke ein wenig über sich. Als er aufwacht und sich irritiert erkundigt, was hier passiert, macht sie ihm einen Antrag, indem sie um die Ehe bittet. Damit geht sie aufs Ganze, öffnet ihr Herz und vertraut sich ihm völlig an, samt ihrem Ruf und ihrer Existenz.

Eine überraschend intime Geste, die zu uns spricht – gerade auch im Blick auf unsere Beziehung mit Jesus.

Denn es ist eines, in Jesus die Freundlichkeit Gottes zu erkennen und ihm auf Distanz zu begegnen. Sozusagen in aller Öffentlichkeit und noch dazu in einer irgendwie auch kalkulierbaren Dienstbeziehung. Es ist etwas Anderes, aufs Ganze zu gehen und in eine fast intime Beziehung mit ihm zu treten – wo es nur noch um ihn und mich geht. Ganz persönlich! Wo man sich völlig hingibt und überlässt – jenseits aller Berechenbarkeit.

Wie ist das bei mir?

Bewegt sich meine Jesusbeziehung auf dem Feld oder auch auf der Tenne?

Bin ich Jesus dankbar dafür, dass er mich äußerlich versorgt und mein Leben absichert. Oder habe ich mich ihm mit Haut und Haar ausgeliefert?

Schätze ich ihn als guten Menschen oder vertraue ich ihm als meinem Erlöser?

Denn genau das spricht Ruth auf der Tenne ihm gegenüber aus, sie sagt: „Breite dein Gewand über mich, denn du bist der Löser!“

Du bist der Goel, der, von dem ich das Höchstmaß an Liebe und an Fürsorge erwarten darf.

An dieser Stelle setzen wir morgen noch einmal fort.

So viel aber soll heute schon gelten: So wie Boas diese Hingabe der Ruth belohnt und keine Zeit verstreichen lässt, um ihrem Wunsch nachzukommen, so wird auch Jesus uns nie auflaufen lassen, wenn wir uns ihm persönlich anvertrauen.

So viel es uns an Herzklopfen und Überwindung kostet – wir werden es nie bereuen, mit Jesus ganze Sache zu machen!

Freitag

„Breite dein Gewand über mich, denn du bist der Löser!“

Mit diesen Worten hatte sich Ruth ganz ausgeliefert an Boas und sich ihm mit Haut und Haar anvertraut.

Und Boas wäre nicht Boas, hätte er sie enttäuscht. Ebenso wie Jesus nicht Jesus wäre, wenn er unser totales Vertrauen missbrauchen würde. Wo er sich doch nichts mehr wünscht als das.

„Breite dein Gewand über mich.“

Spannend. Denn im Hebräischen verwendet Ruth genau dasselbe Wort für „Gewand“ wie Boas es in Kapitel 2,12 verwendet hatte, als er Ruth das erste Mal traf und ihr sagte: „Möge dein Lohn vollkommen sein bei dem HERRN, dem Gott Israels, zu dem du gekommen bist, dass du unter seinen Flügeln Zuflucht hättest“.

Zuflucht unter Gottes Flügeln – unter Gottes „kanaph“ - dasselbe Wort wie „Gewand“. Spannend, dass Ruth dasselbe Wort hier verwendet wie Boas zuvor. Als wolle sie sagen: Ich habe verstanden, dass du derjenige bist, der diesen göttlichen Schutz für mich verkörpert. Sei du selbst die Erhörung deines Gebetes für mich!

„Kanaph“ – Flügel!

Die Bibel verwendet dieses Wortbild immer wieder für den Schutz, den wir bei Gott finden – wie die Küken einer Henne oder die Jungen eines Adlers.

Ein ganz spannender Exkurs würde uns in die sog. Stiftshütte führen, mit der Gott sozusagen in der Mitte seines Volkes wohnte. Genaugenommen wohnte er im innersten Teil, dem Allerheiligsten. Noch genauer: auf dem Thron der Gnade, unter den Flügeln der Cherubim – der Engelwesen, die von Gottes Macht und Herrlichkeit zeugen. Für diese „Flügel“ der Cherubim wird ebenfalls „kanaph“ verwendet.

Schutz zu finden unter den Flügeln Gottes bedeutet also nicht zuletzt, den Weg in dieses Heiligtum zu gehen bis in die Gegenwart Gottes – mit all dem, was die verschiedenen Stationen durch die Stiftshütte an Botschaft mit sich bringen. Wer mit der Bibel vertraut ist, der weiß, dass die Stiftshütte mit all ihren Details auf Jesus hinweist. Und dass zur Sterbestunde Jesu am Kreuz der Vorhang zum Allerheiligsten zerriss – weil Gott damit sagte, dass nun der Weg zu Gott frei ist. Die Botschaft darin ist klar: Wer zum Kreuz kommt, der findet damit Zugang zu Gott. Noch besser formuliert: Wer sich zum Kreuz flüchtet, der findet Zuflucht unter den Flügeln Gottes!

Warum dieser Exkurs?

Weil Boas uns als „Goel“ – d.h. als ein von Gott vorgesehener Erlöser aus der Verwandtschaft der Naomi – an Jesus erinnert.

Als „Goel“ oder „Löser“ bezeichnet ihn Ruth – und bezieht sich dabei auf Gesetze Gottes, die er über Mose erlassen hatte.

Boas zeigt durch seine Reaktion, dass er davon weiß und bereit ist, seine ihm von Gott zugedachte Funktion zu erfüllen. Der Löser zögert nicht, die notwendigen Schritte zu unternehmen.

Und er lässt es sich viel kosten – wie die Geschichte dann weiter zeigt.

Er riskiert seinen Ruf als angesehenen Bürger ebenso wie sein Kapital. Denn mit der Hochzeit muss er Ruths verarmte Schwiegermutter Naomi auf eigene Kosten

aus ihren Schulden sozusagen erlösen, ihr Land zurückkaufen und dies dann ihren Erben überlassen.

Ein Akt, der gegen jede Vernunft ging und sich nur mit einer bewussten Entscheidung aus Liebe und Fürsorge erklären ließ.

Noch dazu brauchte es einen formalen Vertragsabschluss.

Und all das sehen wir Boas tun im 4. Kapitel der Ruthgeschichte.

Und damit wird Boas erst recht zum Hinweis auf den ultimativen Löser, der am Kreuz den höchsten Preis bezahlte – gegen jede Vernunft.

Nur um uns zu lösen

Und nur, weil Gott uns liebt – gegen jede Vernunft!

Nicht zuletzt auch, weil Gott sich dadurch das ermöglicht, womit die Ruthgeschichte mündet: eine vertraute und fruchtbare Liebesbeziehung mit denen, die er auf eigene Kosten erlöst hat.

Deshalb darf uns diese Geschichte von Ruth und Boas ermutigen für unsere Verbundenheit mit Christus.

Wir dürfen ihn mit Ruths Worten bitten: „Breite deine Flügel über mich – denn du bist der Erlöser“.

Sei du mir die Zuflucht, die ich brauche.

Sei du mir der Schutz, den Gott mir verheißen hat.

Weil Jesus ist, wer er ist, dürfen wir es wagen, aus der Dienstbeziehung auf dem Feld in eine persönliche Liebesbeziehung mit Jesus zu treten.

Und ihm mit Haut und Haar und Herz und Hirn anvertrauen.

Denn er ist der Erlöser – und hält sein Wort.

Er bringt uns weiter und schenkt Zuflucht und Zukunft – für Zeit und Ewigkeit!

In dem Sinne wünsche ich uns, dass diese Nachklänge am Wochenende und darüber hinaus nachhallen und ihr Echo finden in unserem Leben.